

loren. Wir sind alle ein bißchen Nomaden geworden. Grundherren zog es selten in die Weite. Die Russen, die sich jahraus, jahrein in Baden-Baden und Paris umhertrieben, sind kein Einwand: sie waren ja Westeuropäer. Wir sind alle ein bißchen Spreu geworden im Winde der Psychosen und Moden, die uns bald hier, bald dort anhäuften. Dann ist also da zuerst einmal die Kunst, die das menschliche Leben verziert (siehe Wilhelm Busch) und ihre Denkmäler nebst historischen Stätten besonders im Süden zurückgelassen hat. Die Bildung hatte uns so viele entlegene Dinge nahegebracht, mit denen auf Du und Du zu stehen nicht nur förderlich war, sondern auch Ansehen schafft. Es traten seltsame Apostel auf, die in härenen Gewändern die schwere Bürde ihrer Problematik bis an den Ganges schleppten, vielleicht, weil sie eine verdächtige Ähnlichkeit zwischen Weißenberg und Shiva entdeckt hatten, vielleicht aber auch, weil sie sich im Organisieren von Reisen üben wollten — wer will denn das alles wissen! Möglich sogar, daß einmal ein Berliner Kunsthändler sich stark mit Greco eingedeckt hatte, einen Skribenten nach Madrid schickte, ihn dann in den heimatlichen Zeitungen psalmodieren ließ, bis alle, die sich von ihm keinen Greco kaufen konnten, ihn in Madrid gesehen haben mußten. Sehr viel anders ist es ja auch Goethe nicht gegangen, als er sich von teutonischer Wildheit zu apollinischer Einfalt wandelte; denn die Maler, die er bewunderte, haben sich nicht halten können. Wieder anderen hatte der weltreisende Berichterstatter vom „Tageblatt“ verraten, daß man den derzeit besten Kaffee gegenwärtig im Café Meindl zu Rabat trinke. Auch ist es für den Kredit in der Heimat nicht unangenehm, zu zeigen, daß man sich eine ausgiebige Reise leisten kann. Manche reisen wegen der Ansichtskarten, welche nach Wilmersdorf zurückwandern. Ein jedlicher sucht nach seiner Weise auf die Kosten zu kommen. Kommen sie? Diese Frage kann einen aus der Fassung bringen, wenn sie angesichts der ruhelosen, wie von einem Fluch geschlagenen Herden gestellt wird, die mit stumpfer Neugier durch die Galerien trabten. Man mag über die Deutschen als Reisende manch guten Witz reißen können, alles in allem haben sie, wie in vielen anderen Dingen, das Zeug in sich, Reisende mit dem relativ größten Nutzeffekt zu werden. Die Franzosen reisten nur, als sie vermöge ihrer gesellschaftlichen Überlegenheit die Winkelhöfe der Welt mit Glücksrittern à la Riccaut versehen konnten. Sonst finden sie sich hinter ihren Krautbeeten nicht hervor. Was nun die hellen Scharen der Babbitts aus den Vereinigten Staaten anlangt, so durchwühlen sie mit ihrem strahlenden Optimismus, die Welt besser und größer machen zu können, alle Länder und Städte nach Rekorde von Baukosten und reisen mit dem behaglichen Gefühl nach Hause, daß in „Gottes eigenem Land“ alles besser und größer ist. Den Deutschen sagt man nach, sie seien in der Regel zu wenig geschliffen für die Welt, teils formlos und unsicher, teils wieder polternd und arrogant. Mag oft stimmen. Ich kenne aber kein Reisebuch, auch keines von einem hochstehenden Engländer, das an Welthaltigkeit an die besten deutschen Reisebeschreibungen heranreichte, und wenn man einmal neben einem weitgereisten Deutschen die Glieder ausstrecken kann und er es versteht, sich mitzuteilen, wird man mit Bewunderung erkennen, was auch aus einem Durchschnittsdeutschen werden kann, wenn er in die Welt kommt.